



Binationale in NRW

NEWSLETTER I 2020

Vorweg

Liebe Leser*innen,

am 18. Januar hielt Dileta Sequeira anlässlich unseres Beraterinnen-Treffens im Kölner Allerweltshaus einen Vortrag zu Rassismus und Trauma. Wir freuen uns, dass sie im Anschluss auch bereit war für ein Interview, das einen ersten Eindruck in ihre Arbeit auch für Leser*innen des Newsletters ermöglicht.

Ein AfD-Wähler in der engsten Verwandtschaft, dieses Schicksal ereilt bestimmt nicht nur Heidi Malke-Diop.

Reich beschenkt mit Geschichten, so haben wir uns nach dem Storytelling – Workshop gefühlt – diese schöne Erfahrung möchten wir wiederholen und fokussieren uns auf nächstes Mal auf das Thema „Nationalität(en)“.

Viel Spaß beim Lesen wünschen

Michaela Schmitt-Reiners und Sarah McHugh

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorweg..... | 1 |
| Rassismus und Trauma..... | 2 |
| Mein kleines Biotop..... | 6 |
| Gesellschaftliches und Neues aus NRW | |
| Erzähl mir etwas!..... | 7 |
| Semilla Amarilla Angebote in spanischer Sprache..... | 8 |
| Alltag: Demokratische Werteerziehung in der Praxis..... | 9 |
| Lesetipps, Filme, www | 10 |
| Beratungsangebote in NRW | 14 |
| Veranstaltungen | 15 |

Politik und Gesellschaft

Rassismus und Trauma

Dileta Sequeira ist praktizierende Psychologin, Therapeutin, Autorin und Trainerin. Das Interview mit ihr führte Michaela Schmitt-Reiners.

In deiner Studie „Gefangen in der Gesellschaft. Alltagsrassismus in Deutschland. Rassismuskritisches Denken und Handeln in der Psychologie“ untersuchst du den Zusammenhang zwischen Rassismus und Trauma? Bist du die erste Forscherin, die diesen Zusammenhang zumindest im deutschsprachigen Kontext untersucht?

Mir ist es nicht so wichtig, ob ich die erste bin. Im deutschsprachigen Raum gibt es viele Traumatherapeut*innen, die wie ich ein breites Trauma-Verständnis haben jenseits von Pathologisierung und Diagnosen von PTBS*, aber sie arbeiten nicht rassismuskritisch und beziehen Rassismus als Gewaltfaktor nicht ein. Vielleicht bin ich die erste Person, die Trauma im rassismuskritischen Bereich als breiten Begriff benutzt und die intrapsychischen Wirkungen studiert, ohne Betroffene zu pathologisieren.

Du machst systemisch ein weites Feld auf und beziehst die Ebene Welt, Beziehung und Einzelperson ein. Kannst du kurz beschreiben, wie diese Ebenen zusammenwirken?

Rassismus wirkt global und hat seinen Anfang in der Kolonialgeschichte. Menschen, die migrieren, sind nicht nur in postkolonialen Gesellschaften betroffen, sondern in allen Ländern der Erde. Rassismus wirkt systemisch und beschränkt sich nicht auf eine Interaktion zwischen zwei Menschen. Biographisch und transgenerativ gesehen, ist eine Person zum Beispiel durch postkoloniale Verhältnisse, Ausbeutung und Krieg gezwungen, das Land zu verlassen. Sie erlebt hier auch Rassismus und Diskriminierung in allen

möglichen Bereichen wie Bildung, Wohnen und Arbeit.

Du bezeichnest die Psychologie als eine weiße Wissenschaft. Was meinst du damit?

Nicht nur die Psychologie, sondern allgemein die Wissenschaft sind weiße Wissenschaften in dem Sinn, dass Studien von wichtigen Bereichen wie Wahrnehmung, Logik, Werte, Gerechtigkeit, Intelligenz sowie Erfahrungen von weißen Menschen gesammelt werden, die in weißen Ländern leben unter weißen Voraussetzungen und die Ergebnisse werden zum Maßstab für die ganze Menschheit gemacht. Das heißt wenige Prozent der Weltpopulation bestimmen, wie Menschen universell verstanden werden. Diese Forschung beansprucht eine Deutungshoheit, darüber, was für alle gut ist. Doch in Wirklichkeit weiß sie nur, was für weiße Personen in weißen Gesellschaften gut ist.

Die Psychologie ist eine Wissenschaft davon, die die Erfahrung einer Minderheit der Menschheit erforscht und auswertet. Die Alltagserfahrungen und Gefühle der Mehrheit der Weltbevölkerung werden selten untersucht und stehen nicht als Basiswissen zur Verfügung, um die Erfahrungen nicht-weißer Menschen in nicht-weißen Gesellschaften zu verstehen.

Eine Konsequenz daraus ist, dass nicht-weiße Menschen in Deutschland keine adäquate psychologische Versorgung erhalten. Sie laufen Gefahr im therapeutischen Setting Retraumatisierung zu erleben. Du hast beschrieben, wie auch

Mikroaggressionen sehr negative Auswirkungen auf das Wohlergehen haben. Kannst du das nochmal genauer beschreiben?

Die Mikroaggressionen sind viele kleine Erfahrungen im Alltag mit unterschiedlichen Personen in unterschiedlichen Situationen und oft führt die Summe dieser Erfahrungen zu einem Gefühl von Dauerstress oder traumatischen Stress. Dieser Stress kann nicht beendet werden, solange die Gesellschaft rassistische Gewalt nicht als Problem anerkennt und die Gewalt nicht beendet. Es gibt auch keine geeigneten Hilfsmaßnahmen für Personen, die von Rassismus betroffen sind weder im psychologischen als auch pädagogischen Bereich. Rassismus wird nicht thematisiert. Traumatisierung findet in der Einflussphäre der Gesellschaft statt. Sie begrenzt sich nicht auf die ursprüngliche Gewalterfahrung in Form eines Makro- oder Mikroereignisses zwischen zwei Personen, sondern setzt sich fort durch das Wegschauen, die Nicht-Thematisierung, das Nicht-Bearbeiten und der mangelnden Hilfeleistung der Umgebung. Das Trauma hört nicht auf.

Kannst du Beispiele für typische Mikroaggressionen nennen?

Typisch sind Fragen, die Menschen zu „anderen“ machen wie „Wo kommst du her?“ oder „Du sprichst aber gut Deutsch“. Eine wichtige Rolle spielen auch Doublebind-Botschaften. Hier werden zwei unterschiedliche sich verbal oder auch durch Mimik und Gestik einander widersprechende Botschaften

gesandt. Sie sind auch für Betroffene manchmal schwierig zu erkennen, auch wenn die verletzende Botschaft ankommt. Zum Beispiel bekommt ein Mensch mit einer dunklen Hautfarbe das Lob „Oh, du bist aber schön braun geworden. Warst du am Strand?“ und alle lachen. Wenn konfrontiert, wird es als Witz ausgelegt. So werden die Gefühle der Person auch nicht ernstgenommen.

Es ist die Häufigkeit solcher Fragen und Bemerkungen (Doublebinds), die verletzen und als Mikroaggressionen wirken. Sie können täglich oder mehrmals täglich von unterschiedlichen Personen aus verschiedenen Lebensbereichen erfahren werden. Die Summe dieser Erfahrungen zusammen mit strukturellen oder anderen zwischenmenschlichen Verletzungen führen zu einem Gefühl von Dauerstress, der sich nicht abbauen kann, weil der Rassismus nicht aufhört.

Du hast auch Eltern, Paare und Kinder aus binationalen Familien interviewt. Ist dir dabei etwas besonders aufgefallen?

Es gibt nichts, was es nicht gibt, es gibt sehr liebevolle Beziehungen, bei denen alle Familienmitglieder rassistisch unterwegs sind z.B. nimmt eine Person an Empowerment-Angeboten teil, während die andere sich mit critical whiteness beschäftigt, was dabei hilft, dass sie sich als Paar und Familie weiter entwickeln. Aber es gibt auch Paare und Familien, in denen Rassismus nicht thematisiert wird und es gibt Familien, in denen Teile der Familie rassistisch unterwegs sind und andere Teile gar nicht. Eine Mutter berichtete mir z.B., dass einer ihrer Söhne schon im Alter von sechs Jahren offen war, mit ihr über das



Thema „Rassismus“ zu sprechen, früh gelernt hat kritisch zu sein und damit umzugehen, während der ältere Sohn über das Thema nicht sprechen wollte. Es gibt also auch Unterschiede innerhalb einer Familie. Der weiße Großvater der jungen Frau war offen rassistisch und niemand hat ihn konfrontiert. Mit der eigenen Mutter hat sie sich aber auseinandergesetzt, so dass die Mutter sich mit der Zeit weiter entwickeln konnte.



Mit einem achtjährigen Kind, das ich interviewte, sprachen die Eltern erst am Tag des Interviews zum ersten Mal über Rassismus. Interessant war auch die Wirkung im Umfeld, in der Schule, wo die Tatsache, dass ein Kind schon zu dem Thema befragt wurde, dazu führte, dass das Thema eine Aufwertung bekam und der Junge offen mit dem Thema umgehen konnte.

In einer weiteren Familie fiel es dem eingewanderten Mann auf Grund struktureller Hindernisse sehr schwer, im Deutschland Fuß zu fassen. Seine Versuche, eine Ausbildung zu machen, wurden strukturell verhindert. Er arbeitet seit vielen Jahren als Aushilfskraft, obwohl er von seinen persönlichen Voraussetzungen her viel mehr hätte erreichen können und er leidet unter psychosomatischen Beschwerden.

Bei weißen Eltern, die bewusst sind, und z.B. in der Schule intervenieren, wenn ihre Kinder Rassismus erleben, ohne die Kinder dabei einzubeziehen, kann das für die Kinder am Ende negative Wirkung haben. Es ist wichtig, an einer gemeinsamen Strategie zu arbeiten, da Rassismus auch ein schambesetztes Thema ist. Wenn Eltern ohne Absprachen handeln,

kann es auch dazu führen, dass Kinder sich ihnen nicht mehr anvertrauen.

Leider habe ich für meine qualitative Studie wenige Männer gefunden, die bereit waren, sich zum Thema Rassismus interviewen zu lassen. Manche sagten, dass sie Rassismus erleben, aber Angst

haben das „Fass aufzumachen“.

Manchmal nehmen die Familienangehörigen wahr, dass der Partner oder Vater Rassismus

erlebt, aber er spricht in der Familie nicht darüber. Hier kam es zu psychosomatischen Erkrankungen und zu aggressivem Verhalten. Männer empfinden manchmal, dass die Frau und die Kinder mehr strukturelle Macht haben als sie und da passiert auch was mit dem Männlichkeitsbild.

Ist die binationale Familie auch ein besonders „gefährlicher“ Ort, weil rassistische Gewalt von engen Bezugspersonen ausgeübt werden kann?

Ich habe bei meiner Arbeit in einer Beratungsstelle Partnerschaften und Familien kennengelernt, bei denen der oder die eingewanderte Partner*in „klein gehalten“ wurde und auch nicht selten Fälle, in denen sich Gewalttäter „schwache“ Familien – also zum Beispiel allein erziehend, eingewandert, von Rassismus betroffen - aussuchen, um verschiedene Formen von Gewalt auszuüben. Der Ausweg aus diesen Gewaltverhältnissen wurde manchmal dadurch erschwert, dass Behörden der weißen Person mehr Glauben schenkten.

Du sagst, dass Heilung nur auf allen drei Ebenen, Welt, Beziehung und Mensch stattfinden kann.

Für eine gute Selbstregulation brauchen



wir immer andere Personen. Aber diese Personen, unsere Bezugspersonen, sind auch oft diejenigen, die uns gegenüber Rassismus ausüben. Wenn wir wirklich diese Heilung erreichen wollen, dann müssen sich auch Strukturen verändern. Es reicht nicht aus, dass eine betroffene Person Therapie macht oder Empowerment-Gruppen besucht – das muss sie sowieso tun, um den eigenen Heilungsweg anzugehen. Gleichzeitig müssen sich die rassistischen Strukturen verändern, das Bewusstsein in der Gesellschaft für Rassismus als Problem muss wachsen. Viele wissen nicht, was Rassismus ist. Sie denken, es ist ein zwischenmenschliches Problem oder z.B. ein rechtsradikales Problem. Dass Rassismus in der Mitte der Gesellschaft stattfindet, verstehen die meisten Menschen nicht. Auch die Kolonialgeschichte und die weltpolitischen Dimensionen und die strukturellen Aspekte werden in ihrer Gewichtung nicht wahrgenommen. Menschen müssen also erstmal verstehen, was Rassismus ist und so können sich Abschnitte der Gesellschaft verändern und transformieren. So kann die Hoffnung entstehen, dass diese transformierten Personen und Segmente der Gesellschaft auch gute Bezugspunkte für die Personen werden können, die von Rassismus betroffen sind. Dabei ist auch politische Aktion notwendig, die hilft Strukturen zu verändern. Wir brauchen viel mehr criti-

cal whiteness trainings, mehr „Aufklärung“ über Rassismus schon in sehr jungem Alter. Betroffene Kinder müssen lernen, den Rassismus, den sie ja erleben, zu deuten, zu verstehen und zu benennen, dass er nichts damit zu tun hat, dass sie schlechte Personen sind, damit sie dann auch geeignete Unterstützung holen können. Diese Strukturen müssen erst installiert werden.

Und weil wir die Welt nicht verlassen können, müssen wir, die wir von Rassismus betroffen sind, auch gut für uns sorgen. Das heißt Solidarität, Empowerment-Räume, positive Rituale im Alltag, unsere Resilienz stärken und eine gute Selbstregulation aufbauen. Wir müssen uns so oder so - mit aber auch ohne die Unterstützung unseres Bezugssystems auf den Weg machen.

Zum Weiterlesen

www.dileta-sequeira.com

„Gefangen in der Gesellschaft. Alltagsrassismus in Deutschland. Rassismuskritisches Denken und Handeln in der Psychologie, 2015

[Erkennen lernen: Rassismus, Diskriminierung, Traumata und die eigenen Vorurteile in der pädagogischen Arbeit mit Geflüchteten, Hrsg: ARIC-NRW e.V.](#)

*Posttraumatische Belastungsstörung